Hanna Gagel

So viel Energie. Künstlerinnen in der dritten Lebensphase

Aus: Gagel, Hanna. (2006). So viel Energie. Künstlerinnen in der dritten Lebensphase.
Berlin: AvivA, 268 S., 113 Abb., EUR 28.50 (S. 7–13)

Bedeutende Werke von Künstlerinnen entstehen vielfach erst in ihrer dritten Lebensphase – eine Tatsache, die bisher kaum zur Kenntnis genommen wird. Auch wenn einzelne Künstlerinnen – Maria Lassnig, Georgia O'Keeffe, Meret Oppenheim oder Agnes Martin – gerühmt werden, ist das Phänomen der späten Schaffenskraft von Frauen in seiner vollen Bedeutung nicht im öffentlichen Bewusstsein präsent. Louise Bourgeois baut mit 90 Jahren Türme und Käfige, die 80-jährige Maria Lassnig intensiviert ihre Malerei, die 70-jährige Magdalena Abakanowicz führt ihre monumentalen Figureninstallationen der *Crowds* weiter. Auch ihre berühmte *Pietà* gestaltet Käthe Kollwitz erst im Alter von 70 Jahren.

Alle diese Werke sind sichtbares »Beweismaterial« für die Kreativität von Frauen nach den Wechseljahren und entkräften den »Mythos Alter«. Die Souveränität der Werke lässt vergessen, durch wie viele schwierige Prozesse sie gegangen sind – doch eben diese Lebensprozesse sind Voraussetzung für eine Intensivierung der Werke. Künstlerinnen im 20. Jahrhundert entwickeln neue Umgangsweisen mit dem Älterwerden, keineswegs utopische Entwürfe, sondern Lebensrealität. Das Potential der späten Jahre, das »Late Life Potential«, machen diese Künstlerinnen in ihrer Bildarbeit überzeugend sichtbar. Die dritte Lebensphase ist die Zeit etwa zwischen 50 und 80 Jahren, »le troisième âge«, wie es im Französischen heißt. Erst die darauf folgende vierte Lebensphase ist die Zeit der Vergreisung, die Zeit der »oldest old«, wie die Altersforschung heute weiß.

Im Werk älterer Künstlerinnen ist vielfach eine neue, intensivierte Authentizität zu beobachten. Ab 50 scheinen sie unbekümmerter zu arbeiten, eine neue Freiheit zu erleben, die oft mit einem Energieschub verbunden ist. Offensichtlich mobilisiert das Verfolgen eigener Ideen und Arbeiten die Lebensenergien und hält das kreative Potential wach, wenn es auf individuellen Lebens- und Kunstkonzepten basiert.

Möglicherweise liegt im unerbittlichen Ticken der biologischen Uhr um 50 eine Chance zur Neuorientierung. In diesen Jahren intensiviert sich das Bewusstsein, dass die Lebenszeit begrenzt ist, und es werden konsequent Prioritäten gesetzt. Es gehört Mut dazu, Brüchen ins Gesicht zu sehen.
Viele Künstlerinnen folgen ihrem Gefühl kohärenter, lassen sich mutiger als männliche Kollegen auf Emotionen und Krisen ein, ohne sich dabei aufzugeben. Dazu gehört auch die Fähigkeit, Krisen zu akzeptieren und zu verarbeiten, wodurch neue Energien frei werden. Gegen 50 möchten viele es außerdem »noch einmal wissen«, was ebenfalls einen neuen Energieschub auslösen kann.

Die porträtierten Künstlerinnen sind in ihrer dritten Lebensphase sehr unterschiedlich, haben jedoch auch zahlreiche Gemeinsamkeiten. Alle haben sich nach Krisenzeiten um die 50 wieder neu orientiert. Ihnen gelingt ein Neustart, nach oder während der angeblich unproduktiven Wechseljahre, vielfach nach Ablösung von Familienverpflichtungen, Kindern, Liebhabern oder Ehemännern. Damit ist begründet, warum die Zeit um 50 als Grenze für diese Untersuchung gewählt wird.

Faszinierend ist es, die Leistungen dieser Künstlerinnen nebeneinander zu stellen. Eine neue Welt geht uns auf, jenseits der Defizitorientierung in Bezug auf das Alter, der Fixierung auf Altersabbau oder der Angst vor Alzheimer. Unsere Vorstellung vom Alter wird von einer allgemeinen Leere beherrscht, die durch Reisen und Konsum kaum gefüllt werden kann. Über das Alter spricht man wie über einen großen Verlust. Wenn wir ab etwa 50 physisch abzubauen beginnen, werden wir nur zu bald abgewertet und in mehr oder weniger subtiler Weise gönnerhaft behandelt. Die übliche Altersdiskriminierung ist die letzte der Diskriminierungen, nach den sexuellen, rassistischen und religiösen Formen. Der Trugschluss,

dass körperliche Schwäche im Alter selbstverständlich auf geistige Schwäche schließen lasse, bedroht und untergräbt das Selbstwertgefühl älter werdender Erwachsener.

Diese Meinung wirkt sich negativ auf die Lebensgestaltung vieler Menschen aus, besonders auch auf das Selbstverständnis von Frauen. Dabei wird die Lebenserwartung immer höher. Vor allem die der Frauen, die – nicht nur im Bereich der Kunst – über ein großes Potential an ungenutztem Wissen und Können auf vielen Gebieten verfügen. Offenbar sind vielfach zwei Lebensphasen vorher nötig, um zur eigenen Reife zu kommen.

Das Potential von Künstlerinnen in der dritten Lebensphase ist nicht nur ein Thema der älteren Generation, sondern hat auch eine Zukunftsdimension. Zurzeit ist der Blick auf dem Arbeits- wie auf dem Kunstmarkt auf die Jahre vor 50 fixiert. Es wäre von großer Bedeutung für junge genauso wie für ältere Menschen, sich von der vorherrschenden Meinung zu lösen, kreatives Potential versiege sozusagen nach dem 50. Lebensjahr.

Viele Frauen gehen körperlich und seelisch gestärkt aus den Wechseljahren hervor. Bei vielen entsteht ein zweiter Kreativitätsschub nach der Krise der Wechseljahre: eine neue Selbstannahme als weiblicher Mensch, ohne durch biologische Aufgaben eingeschränkt zu sein. Die Menopause ist zwar ein biologisches, aber auch ein kulturell geprägtes Phänomen. Heute wird sie anders erlebt als von unseren Großmüttern. In anderen Kulturen verbindet sich traditionsgemäß auch das Alter von Frauen mit einem Zuwachs an Respekt in der Gemeinschaft. »The change does not have to change a woman« – Der Wechsel muss eine Frau nicht verändern –, hieß es zu Beginn der neuen Frauenbewegung in den 80er Jahren. Oder vielleicht doch? Und zwar im positiven Sinn: Wechseljahre können im günstigen Fall wieder kreative Kräfte freisetzen. Es gibt so etwas wie einen »Altweibersommer«, wie der Volksmund weiß, wenn viele Frauen auf ihre Art zu Lebenskünstlerinnen werden.

Meine langjährigen Untersuchungen zur Kreativität von Künstlerinnen in ihrer dritten Lebensphase werden neuerdings auch von Frank Schirrmacher in seinem Buch *Das Methusalem-Komplott* in mehreren Punkten indirekt bestätigt. So stellt Schirrmacher nicht nur fest, dass das Altern im Kopf stattfindet, sondern auch, dass die Menschen, die alt werden und kreativ bleiben, an ihr Bewusstsein glauben. Wenn Paul Baltes, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, konstatiert, dass es heute im Alter keine Kultur der Arbeit gebe – nämlich eine Verknüpfung von Bildung, Arbeit und Freizeit –, dann ist auffällig, dass Künstlerinnen genau diese Verknüpfung realisieren, und auch dies ist sicher einer der Gründe für ihre lange geistige Vitalität.[1]

Auch die gegenwärtige Altersforschung ist dabei, eine neue Sicht der späten Jahre einzuleiten. Nicht nur das Buch *Jenseits des Zenits* von Pasqualina Perrig-Chiello und François Höpflinger aus dem Jahr 2000 widerspricht der tradierten Auffassung, dass das Leben ab 60 nur noch ein Abstieg sei, sondern auch andere Gerontologen wie Meinolf Peters und Johannes Kipp ermöglichen in ihrem Buch *Zwischen Abschied und Neubeginn, Entwicklungskrisen im Alter* von 2002 eine andere Blickweise. Ihre psychoanalytische Arbeit mit älteren Menschen brachte sie zu der Einsicht, dass im Älterwerden beträchtliches Entwicklungspotential liegen kann.

Judith Giovanelli-Blocher spricht in ihrem Buch *Das Glück der späten Jahre* von 2004 sogar von einem Höhenweg, den das fortgeschrittene Alter bereithalten kann. Der Psychologe Erik Erikson beobachtet in seinem bereits 1966 veröffentlichten Buch *Identität und Lebenszyklus*, dass Integration und Reflektion zu den Chancen der dritten Lebensphase gehören. Dieser Aspekt der Integration früherer Lebenserfahrungen sowieder Reflektion derselben auf einer neuen Ebene tritt im Werk von Künstlerinnen deutlich zutage.

Forschungsergebnisse der Psychoanalytikerin Ingrid Riedel bieten Annäherungen an das Verstehen der spezifischen Entwicklung von Frauen und damit – in einem weiteren Schritt – an das Spätwerk von Künstlerinnen. Riedel beobachtet, dass die Frau in der dritten Lebensphase ihr Durchhaltevermögen

ebenso kennt wie die Grenzen ihrer Kraft: »Sie kann durchaus gesund sein nach dem Klimakterium, eine große Spannkraft gewinnen; der erhöhte Spiegel an Androgenen gibt ihr eine verstärkte Aktivität, auch psychisch wird ihre männliche Seite aktiver bis in die Sexualität hinein. Die gewandelte Frau tendiert zur Initiative und Autonomie.«[2] Riedel betont, dass sich Lebensübergänge in drei Stadien vollziehen: dem Abschiednehmen vom Bisherigen, einem Durchgangsstadium und dem Ankommen im Neuen. Erst dann kann eine Integration des Bisherigen auf einer neuen Ebene folgen. Keines dieser Stadien ist ohne Bewältigung des Vorherigen zu erreichen. Wir können die Chancen und Möglichkeiten des Neuen nicht annehmen, wenn wir den Abschied vom Alten und den damit verbundenen schwierigen Zwischenzustand nicht ertragen und schließlich überwinden. Riedel beobachtet in dieser Lebensphase eine Offenheit für Gefühle wie seit der Adoleszenz nicht mehr, neben einer Phase des »Sich-Trennens und Sich-Wiederfindens«. Aus dieser erschütterten Identität kann ein neuer »Selbst- und Weltbezug« folgen, der vielfach zu einer neuen »Realisierungs- oder Realitätsphase« führt. Es entwickelt sich eine Phase der Neuintegration, auch der Kindheit – »alles muss neu definiert werden«.

Auch in meiner eigenen Familie erlebte ich überzeugende Beispiele für das Potential der späten Jahre. Meine geliebte Großmutter nahm sich mit 70 Jahren vor, doch endlich »gesetzter« zu werden, wie sie es nannte. Ihr jugendlicher Schwung schien ihr nicht mehr am Platz zu sein, sie genierte sich fast dafür. Meine Mutter war eine sehr selbstständige, reise- und unternehmungslustige Frau, eine etwas burschikose Witwe, die nicht daran dachte, wieder zu heiraten. Sie lernte mit 50 Jahren Ski fahren und blieb bis über 80 mit Vergnügen dabei. Täglich, von April bis Oktober, schwamm sie im Fluss hinter dem Haus am Deich bei Bremen. Bis zu ihrem 80. Geburtstag war sie voll auf der Höhe, organisierte sogar noch ein riesiges Geburtstags- und Tanzfest. Erst dann begannen die Alterserscheinungen. Ihre Lebenslust im Alter hatte durchaus erotische Aspekte, sie legte keineswegs Wert auf die Rolle der würdigen Greisin. Sie war ganz dem praktischen Leben zu gewandt, aber auf ihrem Küchenschrank fand ich nach ihrem Tode den Zettel »Geist ist die Jugend des Alters«. Meine Motivation, mich nach meiner Pensionierung als Dozentin für Kunstgeschichte auf diese langjährige Forschungsreise zu begeben, hat einen dankbar erlebten biografischen Hintergrund.

Als ich im Herbst 2000 eine Rundreise durch US-amerikanische Museen machte, waren erstaunlich viele Werke älterer Künstlerinnen in imponierenden Ausstellungen präsent: In New York waren Lee Krasner im Brooklyn Museum, Agnes Martin im Whitney Museum und Magdalena Abakanowicz auf der Dachterrasse des Metropolitan Museums zu sehen. Eine Retrospektive von Alice Neel besuchte ich in Endover bei Boston. Daneben fanden Ausstellungen von Romaine Brooks' Werk in Los Angeles, eine Retrospektive von Remedios Varo im Museum of Women in the Arts in Washington sowie Werke von Bridget Riley im New Yorker Dia Center for the Arts statt.

Bei der Biennale in Venedig 1999 wurden Louise Bourgeois und Agnes Martin mit hohen Ehren ausgezeichnet. Bourgeois' monumentale Skulptureninstallation war die Hauptattraktion bei der Eröffnung der Tate Modern in London im Jahr 2000: Offensichtlich haben sich diese großen alten Frauen in der Kunst langsam, aber sicher durchgesetzt; sie prägen die Kunstszene entscheidend mit und setzen starke Akzente. Aber auch die heute 50- bis 60-jährigen Künstlerinnen reden ein entscheidendes Wort in der Kunstszene mit, etwa Marina Abramovicz, Vahe Export, Rebecca Horn, Rosemarie Trockel, Magdalena Jetelova, Jenny Holzer, Kiki Smith, Katharina Sieverding, Annette Messager oder Cindy Sherman. Diese Künstlerinnen hatten ihren Aufbruch um 1968/70, als die tradierten Geschlechterrollen in Frage gestellt wurden, was ihnen die Chance gab, ihr individuelles Potential neu und anders freizusetzen. »Unsere Generation erfindet das Leben im Alter gerade neu«, stellt die 55-jährige Schweizer Künstlerin Manon fest.

Wenn von Alterswerken in der Kunst gesprochen wird, denkt man selbstverständlich an die Spätwerke von Tizian, Rembrandt, Goya oder Picasso – und ignoriert, dass außerordentliche Spätwerke auch von

Künstlerinnen existieren. Wenn diese oder jene Künstlerin als »die große alte Dame der Kunst« bezeichnet wird, geraten die vielen anderen in Vergessenheit. Selbst Betty Friedan, die wunderbar formuliert: »Alter ist kein Defizit – Alter ist ein Geschenk«[3], nennt in ihrem bahnbrechenden Buch *Mythos Alter,* dem ich viele Anregungen verdanke, beim Hinweis auf künstlerische Kreativität im Alter fast ausschließlich männliche Künstler. Als einzige Ausnahme führt sie Louise Nevelson an.

Mein Blick richtet sich sowohl auf bekannte Künstlerinnen wie Käthe Kollwitz, Hannah Höch, Georgia O'Keeffe und Niki de Saint Phalle als auch auf unbekanntere wie Alice Neel, Verena Loewensberg oder Helen Dahm. Es ist äußerst aufschlussreich, diese Künstlerinnen einmal nicht nur als Einzelne, sondern im Zusammenhang zu sehen.

Mir ist bewusst, dass auch zahlreiche andere Künstlerinnen unbedingt nennenswert wären – Barbara Hepworth etwa, die mit 60 Jahren vor dem UNO-Gebäude in New York eine sechs Meter hohe Bronzeskulptur zur Erinnerung an Dag Hammersköld errichtet, oder Suzanne Valadon, die sich 1931 im Alter von 66 Jahren mit nackten Brüsten malt und damit als erste ihren Alterungsprozess nüchtern zur Schau stellt. Zu erwähnen wären beispielsweise auch Leonora Carrington, Maria Elena Vieira da Silva, Bridget Riley oder Dorothea Tanning, deren Anregungen für die Soft-Art sich bis hin zu Annette Messager auswirken.

Ungewöhnlich und die Erwartungen übertreffend ist nicht nur die Qualität der Werke vieler Künstlerinnen in der dritten Lebensphase, sondern auch die Quantität ihrer Lebensjahre. Auffallend viele kreativ tätige Frauen, aber auch Männer, werden sehr alt – nicht nur Malerinnen oder Bildhauerinnen, auch Schauspielerinnen wie Therese Giehse und Maria Becker oder Fotografinnen wie Gisèle Freund und Julia Margaret Cameron. Bekannt ist zudem, dass freiberuflich tätige Frauen oder Männer – ÄrztInnen, RechtsanwältInnen oder ArchitektInnen – häufig länger leben und arbeiten als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Bereits in der früheren Geschichte der Malerei gab es erstaunlich viele Malerinnen, die ein hohes Alter erreichten. Schon Sofonisba Anguissola, die erste international bekannt gewordene italienische Malerin der Renaissance, wurde über 90 Jahre alt. Ihr letztes Selbstporträt entstand mit etwa 80 Jahren. Rosalba Carriera malte bis ins hohe Alter, bis sie erblindete. Auch Dorothea Therbusch, Elisabeth Vigée-Lebrun, Mary Cassatt und Rosa Bonheur malten bis in ihre späten Jahre. Maria Sibylla Merian schiffte sich mit 50 Jahren zusammen mit ihrer Tochter nach Surinam ein. Zwei Jahren später kehrte sie zurück und gestaltete aus den mitgebrachten Zeichnungen in jahrelanger Arbeit ihr berühmtes Buch über die Metamor–phosen der Insekten in Surinam. 1715 wurde es veröffentlicht, als Merian 68 Jahre alt war.

Erstmals wird hier der Fokus auf das kreative Potential von Künstlerinnen in der dritten Lebensphase gerichtet. Querbeziehungen lassen sich erstaunlich direkt erschließen, wenn das Lebensalter der Künstlerinnen in Bezug zu ihren Arbeiten gesetzt wird, statt sich ausschließlich von der Liste der Jahreszahlen der Werkentstehung leiten zu lassen.

Die Reihenfolge der in diesem Buch vorgestellten Malerinnen und Bildhauerinnen ist chronologisch und orientiert sich am Geburtsjahr. So macht Marianne Werefkin den Anfang, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihr innovatives Werk entwickelt. Magdalena Abakanowicz und Niki de Saint Phalle, die, beide 1930 geboren, am Ende des letzten Jahrhunderts große Anerkennung finden, bilden den fulminanten Schluss.

Untersucht werden nicht nur der bisher nicht wahrgenommene Zusammenhang von Kreativität und dritter Lebensphase bei Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts, sondern auch detaillierte Bezüge zwischen einzelnen Werken und dem Lebensalter der Frauen. Dabei zeigt sich, dass die Fähigkeit der Künstlerinnen, substantielle Konzepte nicht nur für ihr Leben, sondern auch für ihre Kunst zu entwickeln, ein

Fundus ihrer langen kreativen Energie ist. Darum wird dem Lebens- und Kunstkonzept jeweils viel Raum gegeben. Darüber hinaus besteht die Chance der Künstlerinnen offenbar darin, dass sie nicht nur mit Intuition zu ihren Konzepten kommen, sondern auch die Möglichkeit haben, diese auf einer sinnlichen Ebene zu realisieren. Sie verbinden im Prozess der Werkentstehung die Bereiche des Rationalen, Emotionalen und Sinnlichen, die in unserer Gesellschaft zunehmend getrennt werden.

Sich dieser Zusammenhänge bewusst zu werden, kommt der Neuentdeckung eines bislang vorhandenen, aber nicht wahrgenommenen Kontinents unserer Kulturlandschaft gleich.

Wichtige Unterstützung bei der Realisierung des Buches erfuhr ich in Zürich und Berlin: bei Prof. Renate Berger, Ingrid Fichtner, Annemarie Monteil, Brigitta Malche, Elisabeth German, Anna Rueg, Isolde Schaad und vielen anderen – ihnen allen bin ich dankbar verbunden. Vor allem danke ich meiner Verlegerin Britta Jürgs für ihre außerordentliche Geduld, Klugheit, den souveränen Überblick und die gute Zusammenarbeit.

Anmerkungen

[1] Paul B. Baltes, *Zukunft ist Alter*, in: Tages-Anzeiger; 26.4.2005.

[2] Ingrid Riedel, *Die gewandelte Frau. Vom Geheimnis der zweiten Lebenshälfte*, Freiburg 1998, S. 58.

[3] Betty Friedan, *Mythos Alter;* Reinbek 1995, S. 45.